

Leseproben

Welches Zuhause

Hrsg. nous - konfrontative Literatur

Das Zimmer

Mesut Bayraktar

An der Ecke zwischen dem Fußende des Etagenbetts und der Gardinenschiene bemerkte Volkan dunkle Flecken auf der weißen Wand. Erst letzte Woche hatte er sie mit der Hand weggewischt. Nun waren die Flecken wieder da. Volkan dachte, dass Ömer die Wand dreckig gemacht hätte. Vielleicht beim Hochsteigen auf das Bett, vielleicht beim Spielen mit Mert, vielleicht auch, ohne es zu merken. Das wusste Volkan nicht, doch er musste es gewesen sein. Denn das obere Bett war der Schlafplatz von Ömer, das untere der von Mert. Damit der Vater nicht davon erfuhr und seine beiden jüngeren Brüder keinen Ärger bekommen würden, würde er die Flecken am nächsten Tag wieder mit der Hand wegwischen und Ömer sagen, darauf zu achten, die Ecke nicht schon wieder dreckig zu machen.

Volkan saß auf seinem Bett, neben ihm Ömer und Mert. Er war achtzehn Jahre alt, Ömer acht und Mert sieben. An diesem Abend schauten sie einen Film im Fernseher. Er hatte Ömer und Mert dazu überredet, damit sie nicht durch den Flur rannten. Seit Tagen durften sie das Wohngebäude nicht verlassen. Immer wieder schickte Volkan nebenbei Nachrichten an Vanessa, seiner ersten Freundin. Sie wohnte mit ihren Eltern ein paar Straßen weiter. In dem halben Jahr, seitdem sie zusammen waren, hatten sie sich jeden Tag gesehen. Die unbezwingliche Anziehungskraft der ersten Liebe. Doch vor sechs Tagen hatte sich das geändert.

Miro

Olivier David

I

Da stehst du, auf dem Hamburger Fischmarkt. Ich sehe dich vor mir, wie du unschlüssig auf und ab tippelst, neben dir der Fotograf mit seinem ledernen Gesicht und den Augen, die in zerfurchten Höhlen liegen, die etwas von Tod ausstrahlen. Derjenige, zu dem das Gesicht gehört, kaut gelangweilt Kaugummi und sagt so etwas wie lass mal zu dem da rüber, der sieht nicht so fertig aus wie die anderen Junkies.

Du und er, ihr sollt eine Geschichte einfangen von der Platte am Fischmarkt, die heute geräumt wird. Anwohner und Camper hätten sich beschwert, heißt es in der kurzen Nachricht, die im Redaktionskalender angelegt worden ist. Ihr Leid, deine Routine. Die Müllabfuhr ist da, oder besser, die Müllabfahrten, es sind zwei oder drei orange Laster, deren orange angezogene Männer sich gleich an die Arbeit machen werden. Aber davor erst mal Auftritt Miro. Kaputter Miro, unglücklicher Miro. Aber jetzt: aggressiver Miro. Miro hinkt. Miro hinkt, und er ist bereit, sein Schicksal zu deinem zu machen. Alles kommt nun darauf an, wie du die Frage beantwortest, die er dir soeben gestellt hat. Mit einem Akzent, den du als osteuropäisch bezeichnen wirst, wenn du im Nachhinein von dieser Story erzählst. Miro fragt: Bildzeitung?, wobei er auf dich deutet.

In fremden Wänden

Alina Essberger

Der Boden im Club klebt. Scherben stecken in meinen Sohlen. Er hat mich berührt, obwohl ich es nicht wollte. Ich habe nichts gesagt. Kurz danach singt er laut ein Lied mit, die Hände auf den Schultern der anderen. Eine Mücke setzt sich auf die vollgekritzelte Toilettenkabine, auf die ich von innen starre. Wo ich geblieben bin, weiß ich nicht.

Bier, Regen und aufgeweichtes Dönerbrot liegen auf dem Weg. Die Tauben picken zwischen Pfützen. Die Bahn fährt nur noch zwei Stationen ab. Die Außenbezirke erreicht man mit dem Nachtbus oder diesen elektrischen Rollern. Der Hausflur riecht nach zerkochtem Gemüse, Fett und kaltem Zigarettenrauch. Ich verkrieche mich in den Schlaf. Ich sehne mich nach Berührungen, aber nicht der Nähe wegen, sondern der Bestätigung. Ein Zimmer, nur Abstufungen von Schwarz in Grau, mein Körper liegt darin steif und nackt.

Das ist mein dritter Sommer in der Wohnung. Ein großes Zimmer und ein Quadratmeter, der sich Küche nennt. Ich habe eine Wand rot gestrichen, knallrot, und ein königsblaues Sofa davorgestellt. Das Haus wurde in den 60ern gebaut, nur Einzimmerwohnungen auf 8 Stockwerken. Den Müll kann man in einer Klappe im Hausflur entsorgen. Das ist praktisch. In einem gierigen Schlund verschwindet alles in dem kleinen Loch. Der Aufprall kommt Sekunden später und klingt entfernt, wie ein Steinchen, das auf den Boden einer tiefen Schlucht trifft.

Der große Rutsch

Svenja Hauerstein

Da ist eine Stelle in dieser Stadt, diese eine Stelle, die da schon immer ist. Vor Jahren hat hier der Typ, der in dem Kiosk auf der anderen Straßenseite arbeitet, bevor der Bus kam, seinen Kaugummi hingespuckt. Er ist so halb unter der ungemütlichen Sitzbank gelandet, sodass man ihn übersehen kann, wenn man ihn nicht unbedingt wegmachen will und sodass es auch keinen wirklich stört. Damals war er sogar noch recht frisch, als er ihn ausgespuckt hat, er war einer von denen, die nicht so schnell ihren Geschmack verlieren. Inzwischen ist er völlig ausgelaugt. Am Anfang hat er noch ein bisschen nach Minze gerochen und als der erste Regen kam, freute er sich über den halbüberdachten Platz. Die Sonne hat dann gewonnen, sie hat alles aus ihm rausgewaschen. Und die Menschen haben gesagt, was für ein schönes Wetter und sind auf ihn draufgetreten, haben ihn immer platter gemacht mit ihren trampeligen Füßen. Heute könnte man sagen, dass er Straße ist. Keiner würde ihn mehr Kaugummi nennen. Keiner würde ihn kauen wollen. Und das ist doch der ganze Punkt. Dass man ihn mal kauen wollte. Heute schmeckt er nach nichts, oder nach allem, er ist wie Luft geworden, die stinkt, wenn es stinkt und die duftet, wenn jemand zu viel Parfum benutzt hat. Er stinkt oder duftet nach Welt.

Und diese Welt, die stinkt.

Versatzstücke einer Weltbildung

Anna Norpoth

Lauter kleine schwarze Kristallformen, lauter kleine, kleinste schwarze Schneeflocken, trocken, lauter in sich verwabende, verzahnende und sich in Fläche multiplizierende, animierte Organismen. Ohne anzuhalten, unaufhaltsam und sich beständig selbst begattend, nicht so schnell, als dass wir sie sekundlich, aus der Peripherie unseres Auges heraus, wachsen sehen würden, nicht so langsam, als dass sie auf unseren Blick warten würden. Ausgefüllte Schatten, addierend, unbegrenzte Umrisse, überlagernd, streuend, kreichend.

Durch die durch Kalkablagerungen minimierten Rohre, die früher mal die Badewanne in zehn Minuten füllten und die jetzt nur noch ein entkräftetes Plätschern erlauben, zieht in wabernden Schleifen, die nicht mehr ganz weißen Badezimmerfliesen touchierend, mit jedem Tropfen die Wärme nach oben, erheben sich nasse Päckchen zur Decke. Und bleiben. Wer es nicht nach oben schafft, haftet an den Silikonfugen, zwischen den Kacheln, ruht, sättigt sich und gründet die Quellenverweise einer Dependance. Die zerfurchten Übergänge, der Kunststoff, zerfranst, verkrümelt, das einfachste Spiel, das niemand hier zum ersten Mal spielt. Korrodierende Zellen passen sich an. Kein Hauch außer unserem feuchten Atem weht hier.

Lila Scheinchen

Marco Ott

Wichser habe ich ihn genannt, als er vorbei ist, ohne uns auch nur mit dem Arsch anzugucken. Schön die Hände in den Taschen und irgendein Lied gepfiffen oder zumindest so getan. Dabei habe ich genau gesehen, wie er uns schon von Weitem erkannt hat, könnte schwören er ist kurz zusammengezuckt, und das Weiß seiner Augäpfel hat mich angesprungen. Da war dieses Bahnofslicht doch mal zu was gut, da bleibt nichts unentdeckt, meistens ist das zu unserem Nachteil, in dem Fall halt mal nicht, aber was wisst ihr schon von diesen Dingen. Ich reagiere immer so, wenn mich jemand respektlos behandelt, das kann ich nicht abstellen, wieso auch, wenn die Leute uns entweder ignorieren oder denken, die wären was Besseres. Letztens erst stand ich neben dem Ascher an der Bushalte, und ein Anzugträger hat mich von der Seite angequatscht, ich solle ihm gefälligst den Qualm nicht ins Gesicht blasen, dabei habe ich hoch in den Himmel gepustet, nicht aus Anstand, machen wir uns nichts vor, sondern einfach, weil es ein bisschen entspannter aussieht. Geh halt nicht direkt vor meiner Nase an mir vorbei, habe ich ihm zugeflüstert wie ein Geheimnis, das hat noch nie seine Wirkung verfehlt. Und wenn doch, halt einfach die Schnauze. Da hat sich sein Gesicht kurz neu sortieren müssen, und dann hat er nichts mehr gesagt, und glaubt mir, das war auch besser so für ihn.

Scheißhund

Michaela Parosanu

„Eh, Bruno, du stinkst! Hör auf, mich abzulecken.“ Ich stoße seine sabbernde Schnauze weg.

Wenn er hechelt, sieht er aus, als ob er grinst. Als gäbe es kein Gestern.

„Morgen Rici, raus aus den Federn.“ Crissi versucht, mir die Decke wegzuziehen. „Hier ist es aber stickig. Beeilung, der Fahrdienst ist in zwanzig Minuten da. Komm, frühstücken.“

Widerwillig krieche ich aus dem Bett. „Kann Bruno bei mir bleiben?“ Ich gucke in dunkle Augenringe. Wahrscheinlich ist die andere immer noch krank.

„Nein, wir müssen die anderen wecken.“ Bruno trottet an Crissis Seite aus meinem Zimmer. Immerhin ist der Typ weg, den sie für eine Nacht zu mir gesteckt haben. Von wegen Recht auf Einzelzimmer. Eng wie im Karnickelstall. Der Typ hat mir bei einer Zigarette erzählt, dass er in seiner letzten Wohngruppe einen Betreuer weggesperrt hat.

Was faselt Crissi von Frühstück. Seitdem ich die scheiß Pillen fressen muss, habe ich keinen Hunger mehr. Die helfen doch sowieso nicht. Schon gar nicht gegen Wut im Bauch.

Auf dem Weg in die Küche lasse ich meinen Ball gegen die abgeblätterte Flurwand springen. Seit es vom Dach reinregnet, riecht's überall wie schimmliges Brot.

„Hey, Mikado, pass auf, wo du langgehst.“ Marvin, der Pisser. In dem verdammt engen, dunklen Flur kommt keiner an dem Fettsack vorbei.

Wasser und Beton

Daniel Polzin

Einatmen. Ausatmen. Nicht husten. Es fällt mir bei jedem Zug aufs Neue schwer. Als ich wieder lospruste, die rauchgeschwängerte Luft wie einen Fremdkörper von mir abstoßend, fängt Dominik an zu lachen. „Mann, und du willst Gras verticken? Das...“, er überlegt kurz, „...das ist ja wie einen Veganer an die Fleischtheke zu stellen.“ Dominik ist angetan von seiner Metapher und lacht kehlig und laut. Er lacht wie einer dieser Handföhne auf öffentlichen Toiletten, die auch nicht ausgehen, wenn man längst weggegangen ist. Ein bisschen muss ich auch lachen. „Mann, was laberst du denn, der Typ an der Fleischtheke beißt ja auch nicht in die Wurst, bevor er sie über die Theke reicht.“ Ich nehme noch einen Zug. „Aber gutes Gras, Alter.“ Ich weiß nicht, ob die Aussage stimmt, aber ich gehe davon aus, dass sie von meinem Husten ablenkt. In Wirklichkeit bin ich einfach nur froh, wenn ich bloß leicht benebelt werde und keine Angstzustände bekomme. Zweimal ist mir das schon passiert. Alles, was mir je Angst gemacht hat, alles Vergangene, Verdrängte, Vergessene war plötzlich da und alles andere, alles Positive war weg. Nackte Ängste rekelten sich in der Badewanne meines Geistes, seiften sich mit meinen Hoffnungen ein und wuschen das Selbstvertrauen von meinem Körper, das restlos den Abfluss hinuntersickerte. Beim ersten Mal habe ich am nächsten Tag die Schule geschwänzt. Am Tag darauf ging es mir wieder gut. Abgesehen von der unangenehmen Gewissheit, dass da ein Schalter in meinen Kopf ist, den man umlegen kann.

Maximalfahrtzeit

Tamara Schneider

Ein Riss

ein Herausnehmen

ein Schrei

Not

Rechtecke werden zu Dreiecken werden zu Wellen, während ich aus mir hinaus und in die Wohnung hineintrete.

Wir befinden uns nun im unterkellerten Erdgeschoss, sagt sie und bereitet ihre Arme aus, als empfangen und bringe sie gleichzeitig. Ein lichtdurchflutetes Wohnzimmer mit angrenzender, offener Küche. Bei jedem ihrer Worte dreht sie sich im Kreis und zeigt dorthin, wo ich das Beschriebene vermute.

Ihre Stimme hallt in dem leeren Raum. Immer wieder wedelt sie mit dem Klemmbrett in der Luft. Während sie von Anschlüssen und Möglichkeiten spricht, versuche ich zu erraten, wie sie mich gern hätte.

Die Wohnung, von der sie spricht, scheint großartig zu sein. Die Wohnung, die ich sehe, könnte es werden. Ich bewundere den Ausblick und ignoriere abgeplatzten Lack. Die leeren Räume ein Daumenkino, zwischen meinen Fingern lasse ich es aufleben.

Das Schlafzimmer, sagt sie und bleibt in der Mitte des Raumes stehen. Durch die großen Fenster ist es hell und gerade abends sehr gemütlich.

Warte nicht zu lang

Kamil Tybel

Alles, was mein Vater uns hinterlassen hat, ist ein kleines Haus ohne Strom und ohne fließendes Wasser. Es ist ein altes Haus. Der Boden knirscht und gibt unter den Füßen nach. Durch die Dichtungen der Fenster geht die Kälte ein und aus, wie sie will. Selbst der Regen findet immer einen Weg hinein. Ich habe mich oft gefragt, was so ein Haus zusammenhält. Sind es die Nägel, die das eine Brett an das andere drücken? Das von Hand aufgegossene Fundament? Oder ist es die Unempfindlichkeit toter Gegenstände, in denen sich auch unsere Leben widerspiegeln, erstarrt wie bei einem Foto?

Die Fahrt dauerte zwei Tage. Die Nacht verbrachten wir aneinandergedrängt in einem Van. Der Fahrer setzte uns auf einer Baustelle mitten in einer deutschen Großstadt ab. Sie brachten uns in Wohncontainern unter, die wie kleine Siedlungen auf dem Gelände angelegt waren. Weil ich Rumäne war, kam ich bei den Rumänen unter. Nicht weit von uns wohnten Arbeiter aus der Türkei und noch ein Stück weiter welche aus Bulgarien und der Ukraine - alles Männer.

In den Containern standen drei Hochbetten, sechs Spinde, ein Tisch und zwei Stühle, ansonsten waren sie kahl und schlecht beheizt. Was will man schon von so einem Container erwarten? Es waren Blechkästen, die irgendwo auf einem alten Frachter unter Deck liegen sollten. Die wenigen Möbel konnten uns darüber nicht hinwegtäuschen.